

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 1

Artikel: Chers camarades sous-officiers et chers lecteurs!
Autor: Notz, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

visionen nebeneinander. Man muß keinen deutschen Maßstab anlegen bei der Beurteilung der Akkuratess der Aufstellung, muß auch in Rechnung stellen, daß sie in kürzester Frist eingenommen wurde ohne längeres Einrichten, dafür war sie wohl gelungen und gab der glänzenden Suite, welche die Front abtritt und die Uniformen fast aller Staaten zeigte, einen Beweis, daß die Schweiz ihre mobilen Truppen, die erst 14 Tage unter Waffen stehen, auch in einer Revue zeigen kann. Die ernstesten Töne des Fahnenmarsches schallten feierlich über das weite Feld, an dessen Rande eine aufmerksame, lautlose Menge aller Stände auf den Anmarsch harrete. Das Vorbeikommen der Infanterie im « Stechschritt » gelang zwar nicht allen Bataillonen gleich gut. Das Bataillon 65 hätte man zwar für ein preußisches halten können. Vorzüglich in Haltung und Richtung waren die Sappeure, Radfahrer und die Sanität. Die Artillerie machte in kurzem Trabe einen gleichmäßig guten Parademarsch von teilweise scharfer Richtung, usw. »

Tempi passati! 19 Jahre sind seitdem schon vorbeigegangen. Das Schweizerheer fand ja bald darauf genügend Gelegenheit, die damals gerügten Mängel auszumergen und sich zu vervollkommen in den langen Grenzdiensten der vier Kriegsjahre. Die Erfahrungen, die man daraus gezogen hat, hat man sich zunutze gemacht. Unsere Truppen dürfen sich heute mehr denn je ruhig zeigen lassen im Felddienste, und trotz der vielen Wählerarbeit, die an der Existenzberechtigung unserer Landesverteidigung zu rütteln versucht, erblickt der Großteil unserer Bevölkerung in seinen Truppen immer noch das echte schweizerische Volksheer, das zum Schutze unserer Landesgrenzen und für die Ruhe und Ordnung im Schweizerlande selber einen sichern und lebensfähigen Faktor bildet. Die Sympathien für unsere Soldaten wurzeln tief in unserem Volke, das beweisen immer wieder die größeren und kleineren Defilés. Das beobachtete man ja letztes Jahr zur Genüge beim Defilé der 1. Division und namentlich auch bei der 3. Division. Das bewies auch in den letzten Tagen erneut wiederum das Defilé der kombinierten Infanteriebrigade 16 bei Rickenbach-Wil. Beinahe soweit das Auge reichte, bildete eine unübersehbare Menschenmenge von nah und fern Spalier. Man schätzte 8000 bis 10,000 Schaulustige, als der Brigadekommandant, Herr Oberst Trumiger, seine Truppen Herrn Oberstdivisionär Frey zum Defilé heranführte. Trotz den antimilitaristischen Anfeindungen steht die Anschauung der Wehrfähigkeit unserer Schweizerarmee im Volke noch so stark auf festem Fuße wie der Soldat auf Les Rangiers.

Der Zwingli-Kalender im Dienste antimilitaristischer Propaganda.

Ein Kreis zürcherischer Pfarrer gibt bei Friedrich Reinhardt in Basel den Zwingli-Kalender heraus. In der Ausgabe für 1932 befindet sich auf zwei Seiten verteilt ein Gedicht des in zürcherischem Staatsdienst stehenden Pfarrers Adolf Maurer, betitelt « Herr Oberst ». Der Herr Oberst, der seine « Soldaten hetzt wie Hunde », hält anlässlich eines Rittes über Feld bei einem Hause an. Einen dort stehenden Knaben will er zu sich aufs Roß nehmen und mit ihm einen Galopp reiten. Er möchte dem Jungen seine Mütze aufsetzen, damit die Mutter vor ihrem so schnell avancierten Sohn salutieren könne. Da kommt die Mutter bleich herangerannt. Sie will ihren Jungen wieder haben, weil sie befürchtet, er werde ein Soldat und Kriegsmann und dem Oberst « würgen und morden » helfen. Dieser wird finster, als ihm die Mutter erklärt, ihr Sohn dürfe kein « Landsknecht der Hell » (Hölle) werden. Die Haltung der Mutter zwingt den Obersten aber doch zum Nachdenken und er reitet davon mit der Feststellung, « ich habe eine Schlacht verloren ».

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein schweizerischer Oberst einen Knaben zu sich aufs Pferd zieht, ihn mit seiner Mütze bekleidet und mit ihm Galopp reitet. Der Stoff zu diesem — rhythmisch übrigens guten — Gedicht ist an den Haaren herbeigezogen im Bestreben, der Landesverteidigung eins anzuwischen. Es bedeutet eine Beleidigung nicht nur unserer Offiziere, die als unvernünftige Menschenschinder gekennzeichnet werden, sondern auch der Soldaten, die sich in der Verteidigung von Heim und Herd als Söldner und Landsknechte in den Dienst der Hölle stellen sollen. Wer sich gegenüber unserem mit dem Volke so eng verwachsenen Heer zu derartigen Aeußerungen hinreißen läßt, ist ein bornierter Fanatiker, der nirgends ernst genommen werden wird. Es ist daher nicht zu befürchten, daß sich unser urteilsfähiges Volk durch dieses antimilitaristische Elaborat im Dienste der Frömmigkeit imponieren lasse.

Bedauerlich und beschämend aber ist es, daß ausgerechnet der Zwingli-Kalender sich als Verbreiter dieser Schauer-mär hergegeben hat. Der streitbare Ulrich Zwingli würde sich wohl im Grabe umdrehen, wenn er mit ansehen könnte, wie sein Name von den Kollegen der jetzigen Generation mißbraucht wird. Nicht alle der als Mitarbeiter aufgeführten Pfarrer gehören unseres Wissens zu den Antimilitaristen. Sie werden sich bedanken dafür, daß der Redaktor des Kalenders mit seinem Gedicht dem Inhalt zu einem die Landesverteidigung herabwürdigenden Grundton verhilft. Unsere protestantischen Familien aber werden, wie wir hoffen, ihrem Mißfallen in unmißverständlicher Weise Ausdruck geben und sich irgendeinen andern guten Kalender anschaffen, der es versteht, zu belehren ohne zu beleidigen.

M.

An unsere versicherten Abonnenten.

Wir geben Ihnen davon Kenntnis, daß der bisher bestandene Versicherungsvertrag mit der Basler Lebensversicherungsgesellschaft auf den 1. September 1931 aufgehoben worden ist. Unsere Abonnenten gelten jedoch bis zum Ablauf der Zeit, für welche das Abonnement mit Prämie zum voraus bezahlt worden ist, weiter als versichert.

Eine neue Abonnentenversicherung tritt voraussichtlich auf den 1. Oktober in Kraft. Wir werden in der Lage sein, die Bedingungen derselben in einer der nächsten Nummern bekanntzugeben.

Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“.

A nos abonnés assurés.

Nous portons à votre connaissance que le contrat d'assurance passé avec la Compagnie d'Assurance sur la Vie „La Bâloise“ et qui est en vigueur actuellement, a été dénoncé pour le 1^{er} septembre 1931.

Toutefois, ceux de nos lecteurs qui ont payé d'avance leur abonnement avec la prime d'assurance, restent assurés jusqu'au terme de leur abonnement.

Une nouvelle assurance pour abonnés entrera probablement en vigueur le 1^{er} octobre 1931; nous serons en mesure d'en indiquer les conditions dans un de nos prochains numéros.

Société d'Edition „Le Soldat Suisse“.

Chers camarades sous-officiers et chers lecteurs !

Appelé dès ce mois à assurer la rédaction française du « SOLDAT SUISSE », je m'en voudrais de laisser passer l'occasion qui m'est offerte ici de vous donner les garanties de mon entier dévouement à la cause que vous défendez.

A une époque comme celle que nous traversons, où jour après jour, les détracteurs de notre armée se font

plus nombreux, il est bon de se sentir unis les uns aux autres par un même sentiment patriotique, et ce journal que vous lisez avec attention chaque quinzaine en est le reflet très pur.

Son titre est le plus beau qui se puisse trouver; non seulement il évoque en nous le souvenir de ceux qui ont héroïquement combattu pour nous donner le beau pays que nous avons la joie d'aimer à notre tour, mais il est encore le symbole d'une force à laquelle nous donnons le meilleur de nous-mêmes.

Oui, il faut croire à ce soldat suisse que nous sommes tous, il faut faire partager notre confiance en lui à ceux qui ne considèrent notre armée que comme une organisation coûteuse et inutile, et pour arriver à ce résultat, groupons les jeunes de plus en plus, car si leur inexpérience les désigne aux menées de nos adversaires, il est néanmoins certain que leur jeune patriotisme ne demande qu'à être développé.

Seules nos sociétés militaires sont à même d'atteindre ce but, aussi soyons fiers d'en faire partie et mettons toute notre énergie à leur service.

C'est dans cet esprit que je me propose de collaborer à l'œuvre entreprise par l'Association suisse des sous-officiers; je remercie cette dernière de la confiance qu'elle veut bien mettre en moi et m'efforcerai de la mériter pleinement.

E. Notz.

Au cours de répétition
du Régiment d'Infanterie 3.

Ou il est question d'un cheval facétieux.

L'attaque du Marchairuz est déclenchée; en avant, la compagnie progresse et se déploie, tandis qu'à l'arrière, un petit groupe composé de deux sanitaires, d'un fusilier éclopé, d'une ordonnance d'officier et enfin du cheval du capitaine, suit avec l'idée bien arrêtée de cheminer paisiblement et de jouir autant que possible de cette matinée ensoleillée et vaporeuse.

Il a plu pendant la nuit et de la terre encore humide montent des buées bleuâtres qui s'étirent paresseusement sur le pâturage rocailleux.

Nos hommes n'ont pas l'esprit guerrier et ne se soucient nullement de leurs camarades qui montent à l'attaque, mais ils se félicitent au contraire d'être sanitaire, éclopé et ordonnance, tandis que le bon vieux bidet du capitaine qu'une si haute philosophie n'atteint pas, se contente d'étendre un cou démesurément long vers les touffes d'herbes odorantes qu'il peut brouter au passage.

Mais voici que tout à coup un petit mur de clôture, comme on en trouve dans tous les pâturages du Jura, se dresse devant eux et se révèle un obstacle infranchissable pour le fier coursier du capitaine qui, se plantant solidement sur ses jambes, refuse énergiquement de passer outre.

Une légère inquiétude se lit dans le regard que se lancent nos quatre compagnons, qui se réunissent et tiennent conseil sur la marche à suivre pour mettre en confiance ce farceur de bidet.

L'un des sanitaires a une idée géniale, ce qui n'étonnera personne, du reste; triomphalement il tire de son sac à pain une formidable ration de fromage et d'un petit saut pétri de souplesse, il vole par dessus le mur pour retomber de l'autre côté au beau milieu d'un immense

pâté fait d'une certaine matière que la bienséance nous interdit de désigner ici plus précisément!

Néanmoins, malgré cet atterrissage désastreux pour l'heure de rétablissement le soir au cantonnement, notre sanitaire se retourne et s'approche du mur en faisant renifler au cheval le succulent fromage, pensant ainsi l'attirer de l'autre côté du mur, mais le noble animal qui en a déjà vu d'autres ne s'en laisse pas conter; rapidement, sans avancer d'un centimètre, il tend son encolure et d'un coup de croc précis, il engloutit la ration de fromage et ... les espoirs du génial sanitaire!

Devant cet insuccès, l'ordonnance, qui pour la première fois de sa vie approchait un cheval, décide de tenter une savante manœuvre; conduisant la bête par la bride il recule de quelque cent mètres, puis aidé des sanitaires et de l'éclopé qui rugissent comme des possédés, il se précipite en courant vers le mur. Le cheval galope à ravir et se paye même le luxe de hennir joyeusement pour répondre aux « braillées » des sanitaires, mais devant le mur, il s'arrête net, tirant sur la bride au bout de laquelle voltigent comme des feuilles mortes l'ordonnance, les sanitaires et l'éclopé.

Peine perdue, vains efforts, ni la force, ni la ruse n'auront raison de cet obstiné solipède.

Alors de désespoir le quatuor se réunit encore une fois et décide dans sa grande sagesse, qu'il ne reste qu'une seule solution, c'est de ... démolir le mur, purement et simplement. Et voilà nos gaillards qui se mettent ardemment à l'ouvrage.

Une à une les pierres sont ôtées du mur et bientôt une large ouverture se dessine à l'œil narquois du cheval qui, du haut de sa superbe, contemple la scène d'un air suprêmement dédaigneux.

Ce travail terminé, nos quatre hommes qui sont en nage éprouvent le besoin de se reposer quelque peu, aussi avant de tenter le passage du cheval par la dite ouverture s'étendent-ils sur l'herbe pour goûter quelques instants de répit bien gagnés.

Tout en devisant, ils observent, non sans inquiétude, deux autres petits murs qui se dressent un peu plus loin dans le pâturage et à cette vue, leur volonté défaille car ils ne se sentent vraiment aucune vocation pour le métier de démolisseurs; et pourtant ils seront bien obligés d'en venir là, puisque leur charmant compagnon à quatre pattes a tout l'air d'en avoir décidé ainsi.

Précisément le charmant compagnon à quatre pattes s'est mis à brouter paisiblement, mais voici que tout à coup une grosse guêpe, qui doit affectionner tout particulièrement le gigot de cheval, vient se poser délicatement sur cette partie de son individu. L'un des sanitaires, qui pour avoir une fois dans sa vie souffert atrocement d'une piqûre d'une de ces estimables bestioles, n'écoute que son bon cœur; il s'élançe et envoie une magistrale claque sur la guêpe et la ... fesse du cheval.

Mais, oh stupeur! le cheval, qui ne s'attendait nullement à pareille démonstration d'amicale sollicitude, a bondit et, emporté par son élan, d'une courbe gracieuse il saute le mur avec facilité, puis la tête baissée, les oreilles dressées, il fonce de toute la vitesse de son galop furieux, passe les deux murs suivants et s'enfonce dans la forêt comme si le diable et son train étaient à ses trousses.

Quant à fixer l'heure exacte à laquelle les deux sanitaires, l'ordonnance et l'éclopé arrivèrent au sommet du Marchairuz, il n'y faut pas songer, l'attaque était terminée depuis longtemps lorsqu'ils débouchèrent sur la route devant l'hôtel, remorquant un cheval qui riait, mais qui riait ...

E. N.